

Abschlussbericht: Ein Auslandsjahr in Paraguay 2014/2015

Rotary Distrikt 1900

Janice Herder

„Warum eigentlich Paraguay?“

Ich stand wie gewöhnlich morgens vor der Schule mit ein paar Freunden in der kleinen Kantine, aber eines war anders: es war der letzte Tag. Morgen sollte ich wieder nach Deutschland fliegen, was mir noch sehr surreal vorkam. Und da fragte mich Ramón auf einmal: „Janice, warum hast du dir eigentlich Paraguay ausgesucht? Du hättest doch in jedes andere Land gehen können. Warum eigentlich Paraguay?“ Da musste ich lächeln...

Als ich vor zwei Jahren überlegt habe, in welchem Land ich mein Austauschjahr verbringen wollte, las ich die Länderliste von Rotary durch; manche Länder sprachen mich an und andere nicht. Ich wusste, dass ich gerne nach Südamerika reisen wollte und ich wusste auch, dass ich kein „typisches“, sondern irgendein außergewöhnliches, exotisches Land toll fände. Mein Blick fiel auf Paraguay/Uruguay – und ich fragte mich: warum eigentlich nicht?

Paraguay ist ein kleines Land im Herzen Südamerikas. Es wird Spanisch gesprochen, aber auch die zweite offizielle Landessprache: Guaraní. Das ist die Ursprache Lateinamerikas; Paraguay ist das einzige Land, in dem sie noch wirklich gesprochen und benutzt wird.

Auch wenn mir die Frage „Warum Paraguay?“ später noch öfter begegnete und ich sie mir manchmal auch selber stellte, kann ich rückblickend sagen, dass die Entscheidung, ein Jahr in Paraguay zu verbringen, eine der besten war, die ich je getroffen habe.

Familie

Ich durfte mit zwei Gastfamilien leben, sie sehr gut kennenlernen, mit ihnen Zeit verbringen, und mich wie eine Tochter oder Schwester fühlen.

In meiner ersten Gastfamilie hatte ich einen kleinen Bruder namens Nahuel, der sieben Jahre alt ist, und konnte mal die Rolle der Ältesten spielen, was neu für mich war, denn in meiner Familie bin ich die Jüngste.

Die Erfahrung des „Sandwich-Kindes“ konnte ich in meiner zweiten Familie erleben: dort hatte ich einen 8-jährigen Bruder namens Alexis und auch einen älteren Bruder, der Ascian hieß und 18 Jahre alt war. Besonders zu meiner zweiten Gastmutter Edith hatte ich eine gute Beziehung, da wir fast jeden Nachmittag gemeinsam Mate (das ist ein typisches Tee-Getränk) getrunken und geredet haben.

Ich habe in dem Jahr in zwei Städten gelebt, die aber direkt nebeneinander liegen. Meine erste Stadt heißt Luque, die zweite San Lorenzo. Beide Städte liegen nah an der Hauptstadt Asunción, ich konnte also nachmittags problemlos mit dem Bus dorthin fahren.



Schule

In San Lorenzo bin ich auch zur Schule gegangen, diese war eine kleine Privatschule. Anfangs war ich noch mit einem anderen Austauschschüler aus Holland gemeinsam dort, doch später nicht mehr und ich war die einzige Austauschschülerin. Das war auch völlig in Ordnung so, ich habe mich gut mit meinen Klassenkameraden verstanden und die Lehrer waren hilfsbereit und haben mich gut integriert. In den Pausen war ich selten allein, denn es gab immer Menschen, die mich angesprochen oder mir geholfen haben. Da habe ich früh die südamerikanische Herzlichkeit erfahren. Überhaupt sind die Menschen dort sehr offen, herzlich und gastfreundlich. Mein typischer Schulalltag sah so aus: um sieben Uhr ging die Schule los und es begann damit, dass alle Schüler sich auf dem Pausenplatz aufgereiht haben und die Schulleiter gaben allgemeine Informationen bekannt, das Vaterunser wurde gebetet und die paraguayische Nationalhymne gesungen. Dann liefen alle Schüler in ihre Klassen und der Unterricht begann. Allerdings ganz anders, als ich es erwartet hätte. Manchmal mussten wir erst einmal auf den Lehrer warten und als dieser dann da war, wurde entweder eine Aufgabe gegeben, etwas diktiert oder an die Tafel geschrieben. Nebenbei lief aber noch viel mehr ab, sodass der Lehrer vorne oft nebensächlich wurde: es wurde laut gerufen, gelacht, gesungen, manche Mädels frisierten sich die Haare oder lackierten sich die Nägel, manche schliefen... diese Situation war für mich sehr ungewohnt und ich brauchte wirklich Zeit um mich daran zu gewöhnen, doch am Ende war es völlig normal für mich. Um ein Uhr oder spätestens zwei Uhr war Schulschluss, manchmal auch schon um halb zwölf. So blieb an den Nachmittagen noch viel Freizeit.



Alltagsleben

Meine typische Woche sah so aus, dass ich zweimal wöchentlich einen Sprachkurs besucht habe, am Anfang für Spanisch, später für Guaraní und zwischendurch habe ich ein kleines bisschen Portugiesisch lernen können. Hinterher war es nur noch einmal die Woche und neben den sprachlichen Kenntnissen hat mir mein Lehrer auch viel über die Kultur, die Wirtschaft und die Geschichte Paraguays erklärt.

Außerdem war ich jeden Freitagnachmittag in einem Tanzkurs. Dort lernte ich „Danza Paraguaya“ - den traditionellen paraguayischen Tanz. Da ich sowieso gerne tanze, hat mich diese Form von Tanz von Anfang an fasziniert: es gibt viele Formen, eine ist die, dass die Mädchen mit einem Krug oder einer Flasche auf dem Kopf tanzen. Oft bleibt es nicht nur bei einer Flasche, sondern wirklich gute Tänzerinnen tanzen mit bis zu 8 Flaschen auf dem Kopf. Weitere Formen sind verschiedene Arten von Paartanz.

Auf traditionellen Festen wird „Danza Paraguaya“ immer aufgeführt, da es ein wichtiger Teil der paraguayischen Kultur ist. Auch in meiner Schule haben meine Klassenkameraden und ich bei einem Schulfest einen Paar-Tanz vorgeführt. Dazu gehört natürlich auch die traditionelle Tanz-Kleidung.

An den restlichen Nachmittagen traf ich mich entweder mit Freunden in der Stadt oder blieb gemütlich zuhause und trank Mate-Tee mit meiner Gastmutter.



Freundschaft

Etwas Besonderes, was mich durch das ganze Jahr begleitet hat, war meine Jugendgruppe JOB, mit der ich mich jeden Sonntag in einer Kapelle getroffen habe. Wir haben eine Andacht gehört, miteinander geredet und gebetet, Spiele gespielt, gelacht und vieles mehr. Dort habe ich sehr gute Freunde gefunden, die mir wirklich wichtig geworden sind und für die ich sehr dankbar bin. Abgesehen von den wöchentlichen Treffen, sind wir manchmal zum Beispiel gemeinsam Eis essen gegangen, haben einen Filmabend gemacht, Ostern zusammen gefeiert oder einfach zusammen Terere getrunken, das typisch paraguayische Getränk.

Einmal haben wir einen großen Tagesausflug unternommen. Früh morgens machten wir uns in einem Bus gemeinsam auf den Weg, besichtigten zwei Städte, ein Museum und eine Kirche und gingen wandern. Wir haben zusammen gegrillt, viele Fotos geschossen, uns gut unterhalten und einfach Spaß gehabt.

Das war ein ganz besonderer Tag für mich, denn sonst habe ich solche „Touristen-Aktionen“ nur mit anderen Austauschschülern unternommen und es war schön, so etwas mal mit Einheimischen zu erleben.



Eine bunte Familie

Einmal im Monat besuchte ich das Rotary-Meeting, wo ich auch die anderen Austauschschüler in meinem Club sah. Da ich etwas weiter weg von ihnen wohnte, hatten wir anfangs außerhalb von Rotary nicht sehr viel miteinander zu tun. Deshalb genoss ich die Zeiten, wenn ich die anderen traf, da unter Austauschschülern immer eine besondere Atmosphäre herrscht; es ist so ein Gefühl der Verbundenheit, das sich kaum beschreiben lässt. Man versteht sich auf Anhieb, weil jeder das Gleiche durchmacht. Und es ist etwas sehr Besonderes, Menschen von so vielen verschiedenen

Orten zu kennen.

Die Reisen und die Rotex-Camps, die an drei Wochenenden im Jahr stattfanden, habe ich sehr genossen, denn man war mit allen Austauschschülern aus dem Distrikt zusammen und es fühlte sich an, als wäre man eine große, internationale Familie – und irgendwie waren wir das auch. Deshalb war es auch schwer, sich zu verabschieden – nicht wissend, ob man sich je wiedersehen wird.



Paraguay – damit konnte ich vor einem Jahr noch nicht sehr viel anfangen. Ich wusste, dass mir wahrscheinlich viel Armut begegnen würde, dass ich eine Schuluniform in der Schule tragen werden müsste, dass ich Spanisch lernen würde, es aber auch eine zweite Landessprache namens Guaraní geben würde – und das war es auch schon. Im Grunde, wusste ich also nicht viel.

Und es stimmt, mir ist viel Armut begegnet – kleine Kinder, die barfuß bettelnd zwischen den Autos an der Ampel hergehen und an die Fenster klopfen. Das war anfangs sehr schlimm für mich, aber leider gewöhnt man sich daran – und das ist eigentlich noch viel schlimmer.

Es stimmt, ich musste eine Schuluniform tragen, mit allem Drum und Dran. Sogar die Socken mussten im Winter schwarz und im Sommer weiß sein, wenn nicht, bekam man eine Ermahnung. Aber ich genoss es, eine Schuluniform zu tragen, weil ich das schon immer gerne mal ausprobieren wollte.

Es stimmt, ich habe Spanisch gelernt. Und wenn ich jetzt häufiger bemerke, dass ich auf einmal auf Spanisch denke oder morgens aufwache und überrascht feststelle, dass ich Spanisch im Traum geredet habe – dann ist das ein Glücksgefühl.

Es stimmt, Guaraní begegnete mir oft im Alltag; in Form von Redewendungen, Straßennamen, im Schulunterricht, im Sprachkurs oder bei meiner zweiten Gastoma, die auf dem Land lebt, wo hauptsächlich Guaraní gesprochen wird. Das heißt nicht, dass ich jetzt fließend Guaraní spreche, aber wenigstens ein bisschen.

Aber dann ist da noch so viel mehr. Die Offenheit der Menschen. Ihre Freundlichkeit. Warmherzigkeit. Gastfreundschaft. Hilfsbereitschaft. Ihre Gemütlichkeit; alles ist „tranquilo“.

Die Verbundenheit untereinander; man gibt sich zum Beispiel zwei Küsschen zur Begrüßung und zur Verabschiedung.

Die gemeinsamen Terere-Zeiten, entweder sonntagnachmittags mit der Familie oder einfach mal so mit Freunden. Es ist nicht einfach nur ein tolles Getränk, sondern auch etwas Soziales, denn man

trinkt es eigentlich nie allein, sondern sucht sich immer Gesellschaft dafür.
Die Spontanität der Leute. Einfach mal das machen, wozu man gerade Lust und Zeit hat, auch wenn es eine Schnapsidee aus heiterem Himmel ist.
Ihre Impulsivität, sei es im Straßenverkehr oder auch sonst im Alltag durch Worte, Gesten und Mimik.
Die Paraguayer sind besonders.
Und obwohl Paraguay das ärmste Land Südamerikas ist, gehört es auch in die Liste der „glücklichsten Länder der Welt“.

Wenn ich auf dieses Jahr zurückblicke, sehe ich so vieles: gute wie schlechte Erfahrungen, schöne wie traurige Momente.
Aber ich habe etwas Wichtiges gelernt: egal wie viele wunderschöne Orte du siehst, was du an Kultur und Sprache mitnimmst – die Menschen sind doch das Wichtigste. Sie bleiben vor allem in Erinnerung und im Herzen. Und sie sind es, von denen man am meisten lernen kann.
Ich kann jedem, der vor der Entscheidung steht, ein Auslandsjahr zu machen, nur empfehlen: Tu es!
Ich würde es jederzeit wieder tun.

Ein Austauschjahr ist keine Reise – es ist Lebenskunst.
Ich finde, Lebenskunst ist ein vielseitiger Begriff; wenn man die genaue Definition bei Google eingibt, trifft man auf dies: „Der Begriff Lebenskunst ist ein Begriff aus der Philosophie, der in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet wird, in denen es um die Daseinsbewältigung des Individuums geht.“ (*Wikipedia*)
Ich finde, genau das ist Austausch. Man begegnet vielen herausfordernden Situationen, muss sich mit einigem auseinandersetzen, man kommt an seine Grenzen – und irgendwie bewältigt man das Ganze. Es bleibt einem auch keine andere Wahl. Und genau dadurch entwickelt man sich, man wird selbstständiger, mutiger, gelassener, weltoffener und auch sehr dankbar. Ich bin dankbar, so viele Menschen auf dem ganzen Erdball verteilt zu kennen und zu wissen, dass ich auf der anderen Seite der Welt, in Paraguay, ein Zuhause habe und dort jederzeit willkommen bin. Das ist ein großes Privileg.
Danke Rotary!

